

Wachstum und Wandel

Stadt und Land, weltliche und geistliche Herren

Peter Rückert und Folke Damminger

Im hohen Mittelalter sollte sich das Bild der Siedlungs- und Kulturlandschaft auch im mittleren Enzthal stark verändern: Die drei Jahrhunderte zwischen 1000 und 1300 sind geprägt von einer starken Verdichtung der Besiedlung, getragen von einem immensen Wachstum der Bevölkerung, das sich damals in ganz Mitteleuropa bemerkbar macht. Diese Wachstumsphase, die gleichzeitig mit günstigen klimatischen Verhältnissen, dem so genannten „hochmittelalterlichen Klimaoptimum“ einhergeht, ist gekennzeichnet durch Landesausbau und Stadtgründungen, großflächige Ausdehnung der Wirtschaftsflächen und Rodung der Wälder.

Im Raum zwischen Nordschwarzwald und Stromberg verdichtet sich die Siedlungslandschaft durch die neuen Ortsgründungen und Rodungen beeindruckend. Selbst im Tal der Enz, das bereits seit dem frühen Mittelalter dicht besiedelt war, werden neue Orte angelegt: Höfe, Dörfer und Burgen, die jetzt als repräsentative Herrschaftssitze die Landschaft dominieren. Die Siedlungsflächen werden zu beiden Seiten der Enz großräumig bis in die ungünstigen Lagen des Strombergs und in den Nordschwarzwald hinein ausgedehnt, wobei die dicht bewaldeten Schwarzwaldhöhen allerdings auch weiterhin eine dauerhafte Siedlungsgrenze darstellen sollten.

Als städtisches Zentrum entwickelte sich in der näheren Umgebung vor allem Pforzheim beeindruckend: Zunächst als Markttort und ab dem 12. Jahrhundert von den Staufern mit städtischen Rechten versehen, sollte Pforzheim dann als Residenz der Markgrafen von Baden besondere herrschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung erlangen.

Maßgebliche Initiatoren und Träger des hochmittelalterlichen Landesausbaus sind hier zunächst die örtlichen adeligen Herren, die ihre Grundherrschaften durch Rodung und Besiedlung zu erweitern suchen. Als wichtigste Familie erscheinen ab etwa 1100 die Grafen von Vaihingen in unserem Raum. Mit reichem Besitz formieren sie besonders auch um Dürrmenz ein altes grundherrschaftliches Zentrum. In ihrer Klientel finden sich bald die maßgeblichen edelfreien Familien der Gegend, wie die Herren von Roßwag, von Lomersheim oder von Bietigheim.

Diese stark miteinander verflochtenen Adelsfamilien im Gefolge der Grafen von Vaihingen treten vor allem mit der Gründung des Zisterzienserklosters Maulbronn hervor: Zunächst war es der Edelfreie Walter von Lomersheim, der sich nach seiner Burg in dem gleichnamigen, alten Dorf nannte und 1138 im nahen Eckenweiher ein Kloster gründen wollte. Er rief dafür Zisterziensermön-



Maulbronner Stiftertafel
(um 1450) mit Walter von
Lomersheim und Bischof
Gunther von Speyer.

che aus dem Kloster Neuburg im Elsass, die allerdings bereits nach wenigen Jahren, wohl 1147, mit Unterstützung des Speyerer Bischofs Gunther nach Maulbronn übersiedelten, da dieser Ort geeigneter für eine Klostergründung schien. Hier fanden sie eine Siedlungsstelle vor, die kurz zuvor noch bewohnt und bewirtschaftet worden war, mittlerweile allerdings wüst lag. In wenigen Jahrzehnten entstand in Maulbronn eine beeindruckende Klosteranlage, die Kirche wurde 1178 geweiht, und um 1200

war der Klosterbezirk in seiner Ausdehnung baulich festgelegt und bald auch ummauert.

Die Zisterze Maulbronn sollte sich in den nächsten Jahrhunderten als grundherrschaftliches Zentrum weit über das Enzgebiet hinaus entwickeln, zunächst durch Rodung und Landesausbau der Mönche und Konversen, dann durch Arrondierung und Verdichtung des Besitzes. Am Ende des Hochmittelalters, um 1300, hatte sich Maulbronn als geistiges und wirtschaftliches Zentrum zwischen

Enz und Stromberg etabliert und die Kulturlandschaft seiner Umgebung maßgeblich gestaltet.

In dem alten Zentrum Dürrmenz, wo sich seit dem frühen Mittelalter unterschiedliche Siedlungskerne mit ihren Kirchen zu einem geschlossenen Dorf verdichteten, sind ab dem 12. Jahrhundert vereinzelt weltliche und geistliche Herren bezeugt, die sich nach Dürrmenz nannten. Von herausragender Bedeutung war Ulrich von Dürrmenz, ab 1159

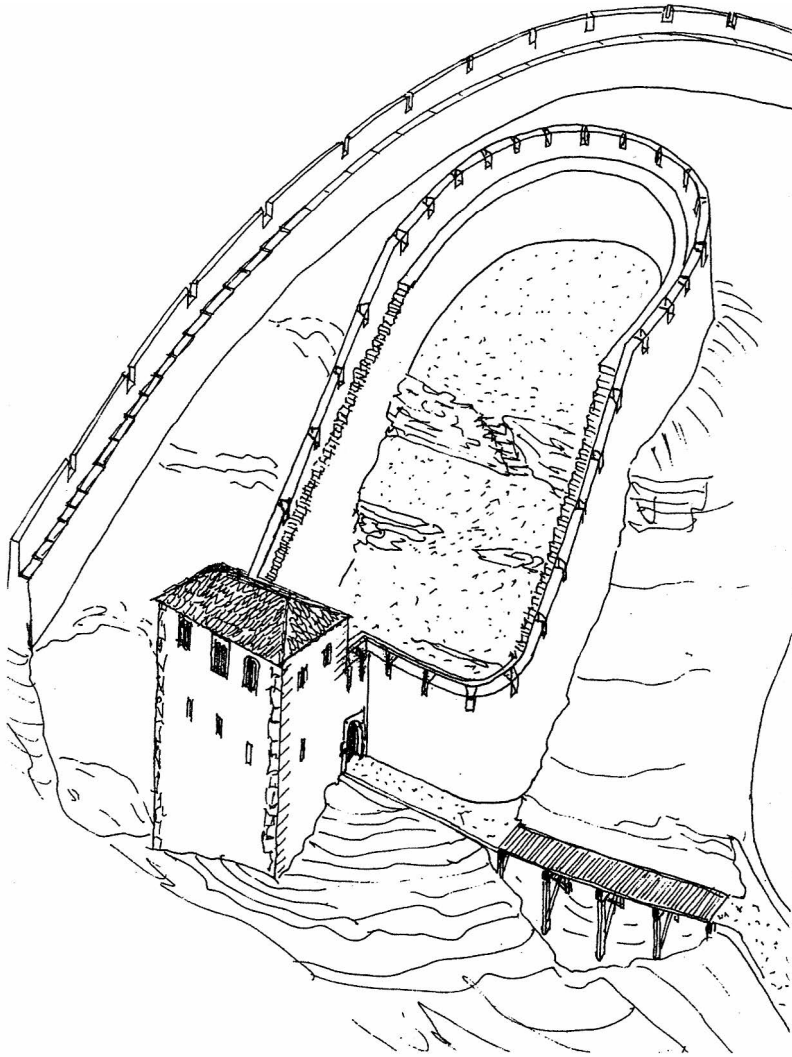


Grabplatte von Ulrich von Dürrmenz im Kloster Maulbronn.

Reichskanzler des Kaisers Friedrich Barbarossa und ab 1162 Bischof von Speyer. Nach seinem Tod 1163 wurde er im Kloster Maulbronn beigesetzt. Das Familienwappen dieser Herren von Dürrmenz zeigt einen goldenen Ring mit rotem Stein, entsprechend dem der verwandten und benachbarten Herren von Enzberg. Beide Familien gehörten wohl zur Dienstmansschaft der Speyerer Bischöfe. Als Sitz der Herren von Dürrmenz diente offenbar die Vorgängeranlage der späteren Burg Löffelstelz, deren Entstehung nach den archäologischen Befunden bereits ab 1100 zu datieren ist.

Etwa zeitgleich mit Ulrich tritt ein Drutwin von Dürrmenz als örtlicher Priester bzw. Kaplan für Bischof Gunther von Speyer mehrfach als Urkundenzeuge auf. Ihm kam damals offenbar eine besondere Bedeutung für die Speyerer Rechtsgeschäfte vor Ort zu. Noch im Jahr 1232 wird ein Vergleich zwischen dem Kloster Maulbronn und dem Kaplan von Iptingen in Dürrmenz geschlichtet und die Urkunde über den Schiedsspruch dort von dem Speyerer Kanoniker Diether ausgestellt – für das Hochstift Speyer war Dürrmenz also noch immer ein wichtiger Ort.

Ab dem Jahr 1282 erscheint dann mit Heinrich von Dürrmenz ein niederadeliger Herr vor Ort, dessen familiäre Verbindung mit den älteren Herren von Dürrmenz allerdings offen bleiben muss. Weiterhin verwandt mit den Herren von Enzberg und von Niefern führte seine Familie freilich noch das bekannte Familienwappen und die Familientradition fort. Ihre Burg sollte 1365 von Albrecht von Dürrmenz an das Kloster Maulbronn verkauft werden, das in der Folgezeit die Grundherrschaft über den



Mühlacker-Dürrmenz,
Ruine Löffelstelz. Re-
 konstruktion (G. Schäfer)
 der Vorgängeranlage aus
 dem 11. Jahrhundert.

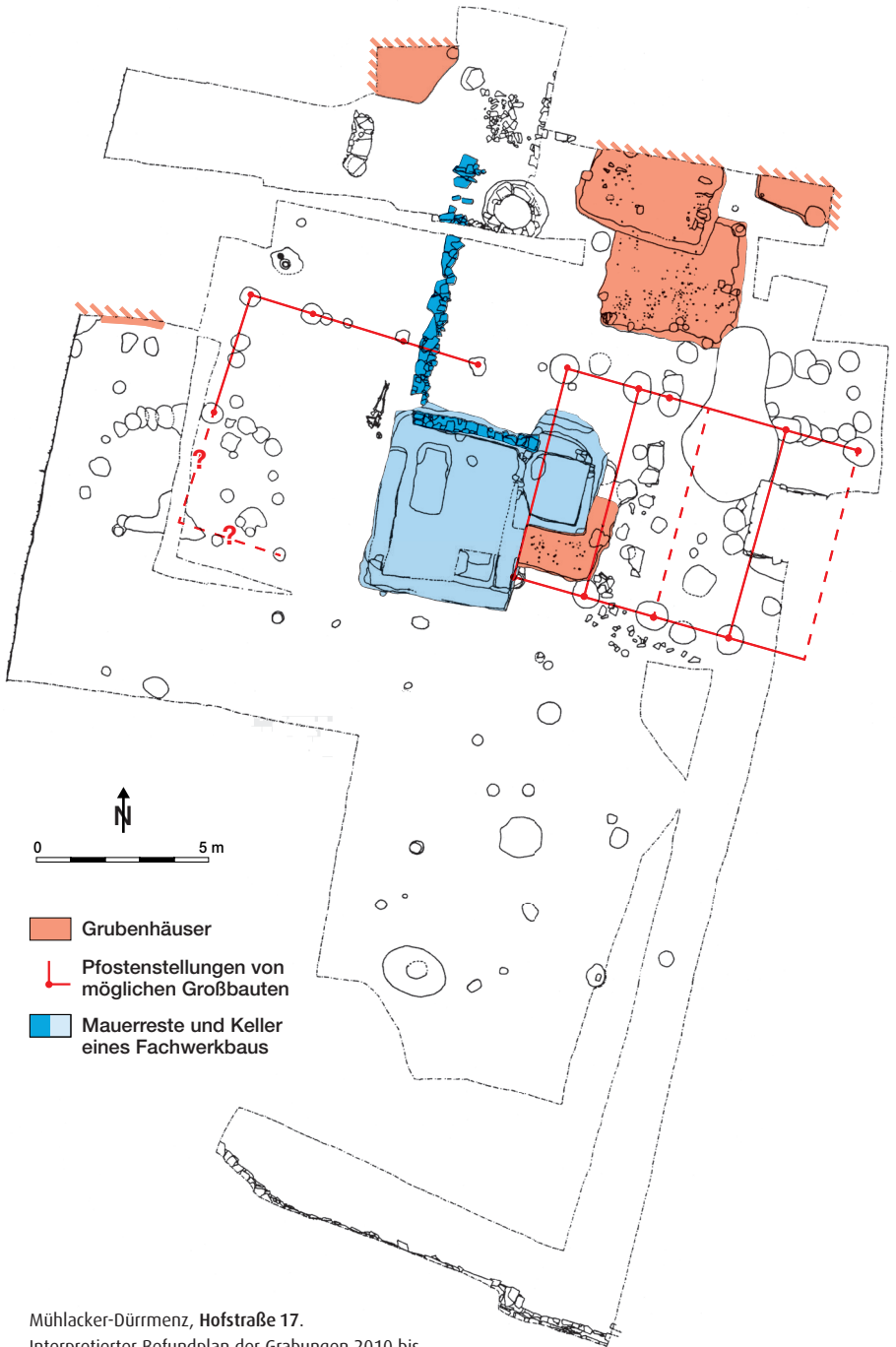
ganzen Ort übernehmen konnte.

Das benachbarte Mühlacker tritt hingegen erst spät in den Schriftquellen hervor und scheint als Ausbauort von Dürrmenz angelegt worden zu sein. Als 1294 Ritter Albert von Nieffern und seine Frau Kunegund ihr Fischrecht bei *Mulnagger* an die Maulbronner Mönche verkaufen, wird der Ort allerdings gleich als *oppidum* bezeichnet – im üblichen Wortsinne also als befestigte Siedlung; ein

neuer Ort, womöglich auf dem Weg zur Stadt?

P. R.

Die archäologische Erforschung bäuerlichen Lebens im Mittelalter ist eng verknüpft mit der Untersuchung ländlicher Siedlungen, oftmals Wüstungen. Angesichts deren beträchtlicher räumlicher Ausdehnung liegt es auf der Hand, dass es sich dabei um ein sowohl zeit- als auch kostspieliges Unterfangen han-



delt. Die Zahl der auch nur in einigem Umfang untersuchten einschlägigen Fundstellen hält sich daher in Grenzen. Im Einzugsbereich der Enz wäre die Wüstung Vöhingen bei Schwieberdingen (Lkr. Ludwigsburg) zu nennen. Neben der Kirche wurden hier auch größere Teile der in der Merowingerzeit gegründeten Siedlung ergraben; leider nicht großflächig genug, um Hofeinheiten identifizieren zu können. Es hat aber den Anschein, dass sich bis zur Aufgabe im Spätmittelalter das bauliche Erscheinungsbild der Siedlung mit zahlreichen Grubenhütten und ebenerdigen Häusern sowohl in der altertümlichen Pfosten- als auch in der Schwellbalkenbauweise nicht wesentlich wandelte.

Ähnliches zeigte sich – trotz des kleinen Untersuchungsausschnitts – bei den bereits erwähnten Grabungen in der Dürrmenzer Hofstraße (vgl. S. 108 f.). Während die frühmittelalterlichen Siedlungsphasen dort vornehmlich durch Streufunde repräsentiert werden, enthielt zumindest ein Großteil der entdeckten Grubenhütten hochmittelalterliche Keramik des ausgehenden 10. bis 12. Jahrhunderts.

Einige mächtige Pfostengruben von bis 0,9 m Durchmesser dürften zu einem – angesichts des Fehlens von Firstpfosten – wohl einschiffigen Pfostenständerbau von 6,3 m Breite und mindestens 9,0 m Länge gehört haben. Eine weiter westlich angetroffene rechtwinklige Stellung etwas kleinerer Pfosten könnte auf einen weiteren Hausgrundriss hinweisen. Der Abstand von 3,5 m zwischen Nordwand und mutmaßlichen Firstpfosten entspräche der vielerorts zu beobachtenden „Normbreite“ zweischiffiger Häuser jener Epoche.

Überschneidungen der Grubenhütten untereinander und mit potenziellen Grundrissen ebenerdiger Großbauten belegen eindrücklich, dass die Befunde unterschiedlichen, von (kleinräumigen?) Verlagerungen geprägten Siedlungsphasen angehören, wobei sich die Siedlung – wie Funde aus der Schulstraße belegen – vom ergrabenen Bereich aus mindestens 90 m und damit über den Etter hinaus nach Norden erstreckte.

Sowohl Vöhingen als auch Dürrmenz gehören zu den Siedlungen frühmittelalterlichen Ursprungs. Deren Namen weisen in den meisten Fällen die charakteristischen Endungen -heim oder -ingen auf, deren Verbreitung die schon seit der Vorgeschichte agrarisch intensiv genutzten Altsiedellandschaften umschreibt. Am Schwarzwaldrand beispielsweise setzen diese Ortsnamen fast exakt an der Grenze vom Muschelkalk zum Buntsandstein aus. Die Flächen des Schwarzwaldrandes und des Strombergs wurden erst im Verlauf des hohen Mittelalters dauerhaft aufgesiedelt. Neben dem Adel waren dabei die Klöster die wichtigste tragende Kraft des Landesausbaus.

Als bedeutendstes Kloster der Region darf sicherlich die in einer beeindruckenden baulichen Vollständigkeit überlieferte, mit dem Status eines UNESCO-Welterbes ausgezeichnete Zisterzienserabtei Maulbronn gelten. Ursprünglich sollte das Kloster im heutigen Stadtgebiet von Mühlacker entstehen und wurde erst im Jahr 1147 an seinen endgültigen Standort am Oberlauf der Salzach verlegt (s. o.). Die Gegend war zuvor nicht, wie es die Ordensüberlieferung suggeriert, gänzlich unbesiedelt. Im Klosterbereich ergaben sich beispielsweise bauhistorische und archäologische

Maulbronn. Gemarkungsplan von Johann Michael Spaeth (1761) mit Kloster und den umliegenden Seen.





Maulbronn. Grabenzug des historischen Wasserbewirtschaftungssystems im Schefenackerwald (Oktober 2013). Bei ausreichenden Niederschlägen führen die Gräben heute noch Wasser.

Hinweise auf das Hirsauer Hofgut, das vor der Niederlassung der Zisterzienser hier bestand. Gleichwohl waren es die Mitglieder dieses Ordens, die im Umfeld Maulbronn eine Kulturlandschaft gestalteten, in der sich zahlreiche Spuren der klösterlichen Wirtschaftsweise bis heute erhalten haben. Neben Steinbrüchen, Weinbergen und den Grangien Elfinger Hof und Scheuelberger Hof ist hier nicht zuletzt das historische Wasserbewirtschaftungssystem zu nennen.

Die Mönche benötigten Wasser für den Betrieb der Mühle, die Bewässerung von Gärten, Feldern und Wiesen sowie für die angesichts der strengen Speisevorschriften bedeutsame Fischzucht. Zu diesem Zweck schufen die Maulbronner Zisterzienser ein System von gut zwanzig untereinander vernetzten Stauseen und Weihern. Die meisten davon lagen hintereinander gestaffelt im Tal der Salz-

ach, aber auch in den Hangbereichen und auf der Hochfläche. Hier wurden Hechte, Aale, Karpfen und andere Süßwasserfische gezüchtet, zunächst für den Eigenbedarf, im Spätmittelalter – vor dem Hintergrund der damaligen Agrarkrisen – verstärkt auch zum Verkauf. Erhalten sind davon heute nur noch Rossweiher, Tiefer See, Hohenackersee und Aalkistensee. Da das Wasseraufkommen der Salzach und der sonstigen natürlichen Wasserläufe und Quellen nicht ausreichend war, wurde den Teichen darüber hinaus Oberflächenwasser durch ein weit verzweigtes Netz von Wassersammel- und -zuleitungsgräben zugeführt, von denen viele heute noch in Waldgebieten sichtbar sind.

Gemäß der strengen Ordensregel der Zisterzienser wurde das Land nicht von abhängigen Bauern, sondern von Laienbrüdern der betreffenden Klöster selbst bewirtschaftet. Dies konnte jedoch, beispielsweise bei Umwandlung alter Siedlungen in Grangien, für die ländliche Bevölkerung durchaus negative Folgen haben. Ob nun – wie bei den Zisterziensern – durch eine effiziente Eigenbewirtschaftung oder – wie bei anderen Orden – durch die Abgaben aus den zugehörigen Ländereien, waren die Klöster in der Lage, agrarische Mehrproduktion abzuschöpfen und dem Markt zuzuführen.

Neben den geistlichen konnten auch weltliche Herren, sprich der Adel, über landwirtschaftliche Überschüsse verfügen, sei es für die Pflege des eigenen, gehobenen Lebensstils, sei es zur Erzielung finanziellen Gewinns. Die Burgen als Wohnsitze des Adels prägen heute unser Bild vom Mittelalter. Als Zeugen des Landesausbaus in bislang

gar nicht oder wenig besiedelte Gebiete liegen diese vielmals in „romantischer“ Abgeschiedenheit, im Altsiedelland orientieren sie sich jedoch am bestehenden ländlichen Siedlungssystem. So finden sich an zahlreichen Orten im Enzgebiet um Mühlacker Burgen, von der königlichen Burg auf dem Pforzheimer Schlossberg über den Sitz eines Grafengeschlechts in Vaihingen bis hin zum namenlosen Turmhügel im Lomersheimer Gewann „Doktor“.

Oberhalb des Gartenschaugeländes thront die Burgruine Löffelstelz, einst Stammsitz des ortsansässigen Niederadelsgeschlechts, der Herren von Dürrmenz. Begleitend zu den umfangreichen Sanierungsmaßnahmen der Jahre 2004 bis 2007 wurden die dabei zutage tretenden archäologischen Befunde dokumentiert und zugleich große Mengen an Funden durch die ehrenamtlichen „Scherbabuzzer“ geborgen. Im Rahmen dieser Untersuchungen gelang der Nachweis einer wohl in die Zeit vor 1100 gehörenden Vorgängeranlage der 1282 (zugleich mit dem gleichnamigen Adelsgeschlecht) erstmals schriftlich erwähnten Burg Dürrmenz (Abb. S. 113). Über zahlreiche Umbauten lässt sich die bauliche Entwicklung der Burg bis zu ihrer Zerstörung im Landshuter Erbfolgekrieg von 1504 (vgl. S. 130, 133) verfolgen.

Nach Dörfern, Klöstern und Burgen sei abschließend noch kurz auf die Städte eingegangen, ändert sich doch mit der Gründungswelle des 12./13. Jahrhunderts das Siedlungsgefüge Südwestdeutschlands erheblich. Dies konnte sich mittelbar durch Wüstfallen nahe gelegener Orte auf das ländliche Umfeld auswirken. Aber auch unmittelbare Folgen sind zu verzeichnen.



Aufgrund langjähriger, momentan noch andauernder Ausgrabungen kann sicherlich Pforzheim als die archäologisch am besten erforschte Stadt der Region gelten. In der Gründungsphase des 12./13. Jahrhunderts ließen sich hier relativ große Parzellen nachweisen, die sicherlich auch im Rahmen von Gartenbau und Kleinviehhaltung landwirtschaftlich genutzt wurden. Von Anfang an aber waren die Städte darüber hinaus zur Versorgung ihrer Bewohner von landwirtschaftlichen Produkten aus dem Umland abhängig. Umgeschlagen wurden diese auf den in den Städten gelegenen Märkten. Eine wichtige Schnittstelle zwischen Grundherrschaft und Marktwirtschaft stellten dabei die Stadthöfe der Klöster – zum Beispiel der Lichtenhaler Klosterhof in Pforzheim – dar, über die landwirtschaftliche Überschüsse an die städtischen Abnehmer gelangten. Durch die Einbindung in das europäische Fernhandelsnetz konnten in den Städten aber auch exotischere Speisen und Gewürze feilgeboten werden. F. D.

Pforzheim, ehemaliger **Lichtenhaler Klosterhof**. Schnitt durch die Füllung einer gemauerten Latrine aus dem 13. bis 14. Jahrhundert.